

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißstraße Nr. 24, 2. Hof, 2 Treppen.
Die Zeitung ist eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6255 a, Nachtrag VII.

Nr. 29.

Halle a. S., Mittwoch den 7. Mai 1890.

1. Jahrg.

Maßregelung der Arbeiter.

In unserer schweren Zeit, in dem sogenannten Jahrbund des Kampfes, wo alles unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse leidet und nach Reformen verlangt, geben die Entlassungen resp. Maßregelungen der Arbeiter in bezug auf das Arbeitsverhältnis jenen jedem unbefangenen Beobachter Klarheit darüber, daß sie als die wirtschaftlichen Schwächeren nicht den nötigen Schutz genießen. Selbst da, wo ihnen ein gewisser gesetzlicher Schutz zur Seite steht, sucht man diese Bestimmungen möglichst zu umgehen, wenn nicht zu beseitigen. Massenweise Entlassungen der Arbeiter aus dem Arbeitsverhältnis unter nicht-sagenden Vorwänden, selbst mit Uebertretungen des Gesetzes, legen davon Zeugnis ab. Vorzüglich bieten die Streiks den Arbeitgebern Gelegenheit, ihre Nichtachtung des Gesetzes zu dokumentieren, während sie gerade mit peinlicher Sorgfalt darauf achten, daß sich der Arbeiter keinen Vorstoß gegen die einschlägigen Gesetze zu schulden kommen lasse, indem sie wegen derartigen Verstöße sofort nach dem Staatsanwalt schreien. Ein in dieser Beziehung typisches Bild liefert uns die hier in der letzten Zeit stattgehabte Lohnbewegung der Metallarbeiter. Gerade die Lohnverhältnisse dieser Arbeiter sind in bezug auf ihre Leistungen im Dienste der menschlichen Gesellschaft besonders aufseherungsbedürftig. Trotzdem haben verschiedene Fabrikanten es durch ihre Menschenfreundlichkeit zum Streik kommen lassen. So liegt uns ein Entlassungsschein aus der hier befindlichen Lindner'schen Maschinenfabrik vor, welcher wörtlich lautet: „Der Arbeiter (folgt Name) hat vom 16. Januar 1889 bis zum 1. April 1890 bei mir gearbeitet und ich wegen Teilnahme am Streik und grober Fahrlässigkeit entlassen worden. Halle a. d. S., den 12./4. 90. (Stempel der Fabrik.) per Gottfried Lindner. Winter.“

Ein solches Zeugnis ist ungesetzlich. § 113 der Gewerbeordnung lautet: Beim Abgange können die Arbeiter ein Zeugnis über die Art und Dauer ihrer Beschäftigung fordern.

Dieses Zeugnis ist auf Verlangen der Arbeiter auch auf ihre Führung auszubehnen. Also nur auf Verlangen des Arbeiters hat der Arbeitgeber das Recht über seine Führung im Entlassungszeugnis zu berichten. Geschichte von ihm das Gegenteil, so verlagte man ihn beim Gewerbeamt um Ausstellung eines dem Gesetz entsprechenden Entlassungszeugnisses. Wird er hierzu von demselben verurteilt und fügt sich dennoch nicht, wende man sich ans Amtsgericht und klage um Schad-

erfaz. Aber nicht nur bei Entlassungszeugnissen ist ungesetzlich verfahren worden, auch bei Arbeitsbüchern. So liegt uns das Arbeitsbuch eines bei der Firma Metzger hieselbst beschäftigt gewesenem Arbeiters vor, der sich ebenfalls erlaubt hatte zu streiken. Hier ist hinter der Jahreszahl 1890 ein Gedankenstrich gemacht. § 111, Absatz zwei und drei der Gewerbeordnung lautet: „Die Eintragungen sind mit Tinte zu bewirken und von dem Arbeitgeber zu unterzeichnen. Sie dürfen nicht mit einem Merkmale versehen sein, welches den Inhaber des Arbeitsbuches günstig oder nachteilig zu kennzeichnen bezweckt.“

„Die Eintragung eines Urteils über die Führung oder die Leistungen des Arbeiters und sonstige durch dieses Gesetz nicht vorgesehene Eintragungen oder Vermerke in oder an dem Arbeitsbuche sind unzulässig.“

Hierin liegt ein Irrtum über die Eintragungen ins Arbeitsbuch ausgesprochen. Kommt es dennoch vor, so kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß eine Kennzeichnung eventuell Schädigung des Inhabers bezweckt wird. § 112 der Gewerbeordnung Absatz zwei sagt nun: „Ein Arbeitgeber, welcher das Arbeitsbuch seiner gesetzlichen Verpflichtung zuwider nicht rechtzeitig ausgehändigt oder die vorgeschriebenen Eintragungen zu machen unterlassen oder unzulässige Eintragungen oder Vermerke gemacht hat, ist dem Arbeiter entschädigungspflichtig. Der Anspruch auf Entschädigung erlischt, wenn er nicht innerhalb vier Wochen nach seiner Entziehung im Wege der Klage oder Einrede geltend gemacht ist.“

Es liegt also lediglich an dem Arbeiter selbst, wenn von Seiten der Arbeitgeber derartige Gesetzesübertretungen ungestraft hingehen. Jeder davon betroffene Arbeiter hat die Pflicht, solches zur Kenntnis des Richters zu bringen, dann wird sich zeigen, wo die meisten Gesetzesverletzungen vorkommen. Wer erinnert sich nicht der massenhaften Bestrafungen der Arbeiter wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung? Und wenn es damit nicht geht, dann mittels des Paragraphen über groben Unfug.

Darum Arbeiter, wahrt eure wenigen gesetzlichen Rechte und laßt sie euch durch die Profitwut verschiedener Arbeitgeber nicht verkümmern.

Es ist nichts gewesen.

Noch schlagen die Herzen der deutschen Arbeiterschaft höher in Erinnerung der festlichen, weihelichen Stunden der Waisfeier, da erklären unsere Gegner konfessioneller und liberaler Dbersang: Die Waisfeier ist verunglückt! — Die Arbeitgeber haben auf der ganzen Linie „gefiegt“, der „gesunde Sinn des Publikums hat die Demon-

stration im Sand verlaufen lassen!“ Es ist nichts durchaus und absolut „nichts los“ gewesen! Wo sich ein Chorus mit solchen Liedern und solcher Melodie erheben läßt, da darf selbstverständlich die edle „Leipziger Zeitung“ nicht fehlen.

„Die Waisfeier ist verunglückt!“ triumphiert sie! Die Demonstrationen waren wenig imponant und „recht harmlos!“ Sollten sie denn etwa nicht harmlos sein? Sollte es trallen und trachten, sollte geschossen und gehauen werden? Kann man sich denn auch Arbeiterfeste nicht ohne eine obligate Sebanspriegelei am Schluß denken? Ohne Spießbüchereien, ohne entworfene Messer und Gabeln, Gläser und Teller?

In Leipzig und Umgegend lauten die Nachrichten, welche die gute Lante erhielt: Die Hoffnung der Sozialdemokraten hat sich nicht erfüllt. Schwache Beteiligung, größte Ruhe und Ordnung! Geißt das nicht beinahe soviel, als wenn man sagte: „Um imponant zu sein, hätte die Demonstration etwas Krawall, Aufbruch, Ausföhrung und Kaufenergie aufweisen müssen!“

Und wie steht es in Wahrheit? „Es ist durchaus nichts gewesen“ — sagt die Lante und druckt schon am 2. Mai einen vorläufigen Bericht von 7 Spalten! „Es ist nichts gewesen“ — und dabei wird aus Deutschland, Dsterrreich-Ungarn, Frankreich, England, Italien, Schweiz, Belgien, Niederlande, Dänemark, Spanien, Portugal berichtet! Was heißt also aus der ganzen zivilisierten Welt beinahe.

Die Begriffe von imponant und großartig sind eben verschieden! Wir finden zum Beispiel diese Eigenschaften an der ersten Waisfeier in vollem Maße! Im Namen einer großen, ja der größten Idee, welche bis auf den heutigen Tag je Menschenherzen und -köpfe beschäftigt hat, sind die aufgeküarten Arbeiter zweier Welten im Geiste eins gewesen in den Weishestunden des ersten Mai! Diejenige Bewegung, welche nach dem Urteil aller Kundigen die gesamte Menschheit auf eine höhere Stufe der Kultur bringen wird, ist durch diese Feier als auf der ganzen Erde vorhanden und lebendig nachgewiesen worden! Wir müssen gestehen, wenn etwas Eindruck machen, wenn etwas „imponieren“ kann, so ist es diese Verbreitung einer großen Idee über die ganze zivilisierte Welt!

In der Bedeutung der zu grunde liegenden Idee, in der großen Verbreitung über die ganze bewohnte Erde und gerade in der musterhaften Ordnung und Disziplin des Verlaufs unseres Festes suchen wir das Imposante deselben — aber nicht in dem drum und dran! Dieses letztere freilich hat gefehlt! Die „offizielle“ Welt, die Würdenträger, die „Spitzen der Gesellschaft“ haben freilich das Waisfest nicht verberllichen helfen! Sie glänzten durch Abwesenheit. Glanz und

29] Im Dorf der Schmied.

Eine Geschichte aus dem Elsaß von Max Vogler.

(Fortsetzung.)

„Ist's möglich, Junger Helen?“ — sagte er, ihr leuchtenden Auges wieder näher tretend. „Ihr wöllt nimmer an ihn denken, ihr mögt nichts mehr von ihm wissen, und ihr —“

Man merkte ihr an, daß sie im innersten erbeute, heftig mit sich kämpfte und nur mit Mühe ihre zum Ausbruch drängende Leidenschaftlichkeit an sich hielt. Aber sie vollbrachte es und trat, den Blick von ihm abwendend, zur Seite.

„Wünscht ihr etwas zu trinken?“ fragte sie kurz und scheinbar ruhig, indem sie raschen Schritts an ihm vorüberging. Das hellfarbige, freigelegte Kattunkleid knitterte, und die Perlen überm Handgelenk klangen leis aneinander. Von draußen kam durch das geöffnete Fenster wieder ein frischer Hauch herein und der Estrich von Frühlingssblumen auf dem großen, runden Tisch duftete. „Es lag etwas von heiterer, festiger Sonntagsstimmung über dem ganzen Zimmer, und Jakob Barthold hätte das schöne blühende Mädchen an sich ziehen und an sein Herz drücken mögen vor Freude und Entzücken.“

Aben nun stand er ob ihrer letzten Worte wieder verblüfft und wie versteinert, und es vergingen

einige Sekunden, bis er, sich leidenschaftlich nach ihr umwendend, sagen konnte:

„Was drängt euch, Junger Helen? — Bleibet, ich bit' euch, bleibet!“ Klang es so warmherzig und zärtlich, wie an jenem Nachmittage, da sie zum erstenmale länger mit einander gesprochen und da er sie mit denselben Worten angefaßt, und auch seine Augen glänzten und glänzten wie damals.

Aber seine Bitte schien nicht die gleiche Wirkung auf sie zu üben, wie zu jener Stunde; sie war weiter gegangen und stand, mit den Augen noch einmal kurz zurückfragend, auf der Schwelle, über die man in das Nebenzimmer hinübergelange. Da er sich sagen mußte, daß sie Ernst machen und ihn, ohne sich weiter um ihn zu kümmern, stehen lassen würde, bestellte er sich ein Glas von des Traubewirts eigenem Gewächs. Und rasch war sie zur Stube hinaus.

Sie vermochte draußen kaum das Glas vollzuschicken, denn es zitterten ihr die Hände und ihre Schläfen brannten. Nicht sowohl die für sie allerdings überraschende Nachricht, die er ihr — und sie vernahm sie zum erstenmal — gebracht, war es gewesen, die sie plötzlich so heftig erregt, als vielmehr die daran gehörschten Worte, in denen er ausgesprach, daß sie nun das Andenken Fritz Kolin's ganz und gar aus sich verbannen müsse. Er hatte das freilich nicht auch nur im entferntesten ahnen können, — und noch viel weniger, daß seine darauffolgende Frage, in der er seinem freudigen Erstaunen Ausdruck verlieh, sie noch mehr

verlezen mußte. Es war ihr in der That dabei wie ein zweiter Stich durch's Herz gegangen. Sprachen doch seine Worte dieselbe Erinnerung an ihren dereinstigen Verkehr mit Fritz Kolin aus, die sie in der letzten Zeit immer und immer wieder von sich abzuwägen gesucht hatte, lag doch darin die gleiche Ueberzeugung, daß sie jetzt noch still bei sich selbst an Fritz Kolin's Gedächtnis festhalte, daß sie ihn heimlich beträuere; — ja sie hatte in dieser Hinsicht seine Worte ganz recht gebedeutet — und diese Wahrnehmung mußte für sie um so verlezender, sie tief verstimmt wirken gerade in dem Augenblicke, wo er ihr sagte, daß jeder eigenem Geständnis nach ein Würber war. Nein, sie wollte mit Fritz Kolin keine Gemeinschaft gehabt haben, und wenn sie der Meister jetzt wieder merken ließ, daß es doch geschähe, daß er gar an eine Fortsetzung derselben glaubte, so wies sie in aufwallendem Zorn einen solchen Verdacht zurück und zeigte ihm ihrerseits, wie völlig unberechtigt er war.

Sie kam, noch immer glühende Röthe auf Stirn und Wangen, zurück und brachte Jakob Barthold, der sich inzwischen an den Tisch gesetzt hatte, sein Glas. Als sie es vor ihn hinstellte, die Augen abgewandt, fast trotzig zur Seite blickend, sagte er schüchtern ihre langsam von der Platte des Tisches herabgleitende Hand und hob sein Gesicht zu ihr empor. Auch dieses Gesicht gläubte und es zuckte darin wie heimlich verhaltener Schmerz.

Brunt kann der arme Arbeiter auch nicht aufweisen. In welchem engen Rahmen durch behördliche Einschränkungen die Feste der Arbeiter gedrängt sind, ist ja auch bekannt genug. Auch bei der Weisfeier hat es in ganz Deutschland Verbote von Versammlungen, Konzerten, Gefängen u. s. w. gegeben, hat es Saal-entziehungen und dergleichen gegeben — aber trotzdem ist die Beteiligung eine so imponente gewesen.

Wir wollten sehen, wo die tapferen Bourgeois blieben, wenn sie bei ihren Sedan- und anderen Festen soviel behördliche Aufmerksamkeit fanden, wie die Weisfeier in Deutschland fand!

Dazu kommt der wirtschaftliche Druck, den hier wie anderwärts die Arbeitgeber ausgeübt haben! Die Blätter unserer Feinde wimmeln von Berichten über Unternehmervereinigungen zum Behufe der Weisfeier-beinträchtigung! Die Feindschaft der wirtschaftlichen Überlegenheit, die Drohung mit Entziehung von Lohn und Brot und Arbeitsgelegenheit ist über die Arbeiter in einer empörend rücksichtslosen Weise geschwungen worden, daß nur die Abendveranstaltungen auch äußerlich ein leidliches Bild von der Teilnahme der Arbeiterklasse geben konnten. Wird doch hier und da von manchem Arbeitgeber der bloße Besuch von Volksversammlungen mit allerlei Schikanen, ja sogar mit Entlassung gehandelt!

Aber trotz alledem und alledem geben die Zahlen der Beteiligten eine vernünftliche Sprache! Sie künden laut und deutlich: die Völker der Arbeiter wollen den Achtundentag, sie wollen ehrliche und gründliche Sozialreformen! Und diese Ruße werden immer lauter, immer drohender an das Ohr unserer Gegner schlagen, und der Anfang dieser imponenten Willensklärung der Völker ist geschichtlich anzusehen auf den 1. Mai 1890. (Wähler.)

Politische Ueberflucht.

— Aus Fraktionskreisen wird dem „Berliner Volksblatt“ geschrieben: In der „Burgstädter Zeitung“ beschwert sich der Abgeordnete Schmidt-Mittweida darüber, daß in der gemäßigten Presse („Freie Zeitung“, „Berl. Tagebl.“) Notizen über Vorgänge in der Fraktion enthalten gewesen seien, die mit der Wahrheit auf gespanntem Fuße ständen, und glaubt, daß die Notizen auf Inspirationen aus Fraktionskreisen zurückzuführen seien. Die Berliner „Volkstribüne“ drückt diese Beschwerde des Abgeordneten Schmidt ab und wiederholt in fetter Schrift dessen Frage: „Wer der Berichterstatter aus Fraktionskreisen für gemäßigere Zeitungen sei?“ und die „Volkstribüne“ nimmt also gleich der „Burgstädter Zeitung“ an, daß jene, wie sie selbst anführen, unwahren Angaben gar nicht anders als nur aus Fraktionskreisen stammen könnten. Ganz abgesehen von der beleidigenden Unterstellung, daß ein Fraktionsmitglied Berichterstatter gemäßigter Zeitungen sein könne und als solcher auch noch unwahre Thatsachen verbreitet, wird eine solche Beschuldigung erhoben, ohne auch nur den Schatten eines Beweises dafür erbringen zu können. Wir erklären also hiermit ganz kategorisch, daß jene hier in Frage stehenden Notizen, wie verschiedene andere gleicher Art, Fraktionskreisen nicht entstammen, daß sie aber allem Anschein nach auf Unterhaltungen in Berliner Parteikreisen zurückzuführen sind, und von hier aus in mißverständlicher Weise in die Reporterkreise dringen. Bemerk sei noch, daß man gerade in denjenigen Fraktionskreisen, auf welche die Bemerkungen der „Burgstädter Zeitung“, und der „Volkstribüne“ gemeint scheinen, schon seit geraumer Zeit sehr ungeneigt ist über die Verbreitung apokrypher aber den Eindruck der

Eingeweihtheit machenden Notizen über die Partei, und daß man es speziell der Redaktion der „Volkstribüne“ Dank wissen wird, wenn sie sich bemüht, den oder die Urheber dieser lägenhaften Nachrichten zu entlarven.

— Ein neuer internationaler Kongreß soll nach der „Times“ in Berlin stattfinden. Derselbe soll nach dem Wunsch des deutschen Kaisers die Mittel eröffnen, durch welche versucht werden dürfte, den versteckten Bewegungen (?) der Führer des internationalen Sozialismus Einhalt zu thun! (??)

— Gegen den sozialdemokratischen Kandidaten im ersten Wahlkreise, Zigarrenhändler Schulz, ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Er soll in einer Rede zum Klassenhaß aufgefordert haben.

— Dem Landtag ist ein Gesetzentwurf, betreffend die Schulpflicht, zugegangen. Danach besteht die Verpflichtung zum Schulbesuch von 6 bis 14 Jahre. Für die Eltern der schulpflichtigen Kinder u. werden wegen ungeredhtfertiger Verkümmis der Kinder Strafen von 10 Pf. bis 1 M. auf jeden Tag angedroht, für Arbeitgeber, welche schulpflichtige Kinder während der Schulstunden beschäftigten, Strafen von 1 bis 150 Mark.

— Die „Politische Korresp.“ schreibt, daß die preussische Regierung in Rücksicht auf die diesbezüglichen Debatten im preussischen Abgeordnetenhause sich nicht unbedingt ablehnen verhält, die aus dem Belsenfonds stehenden Einnahmen in das Budget einzustellen, daß sie vielmehr geneigt sei, auf das ihr derzeit zustehende Recht einer unfunktionierten Verwendung des Belsenfonds für den Fall, daß die Zeitverhältnisse keine Minderung erfordern, in Zukunft zu verzichten. Keinesfalls sei jedoch eine diesbezügliche Vorlage schon in der gegenwärtigen Landtagsession zu gewärtigen.

— In Solingen ist ein neues sozialistisches Arbeiterblatt gegründet worden.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ist, seitdem sie aufgehört hat, offiziös zu sein, ein Muster in Langweiligkeit geworden. Das Blatt erklärt jetzt, daß, nachdem „ihre traditionellen Beziehungen zu der führenden Stelle der Reichspolitik“ aufgehört haben, es sich bemühen werde, in Zukunft „eine dauernde Fühlung und Verständigung mit der deutschkonservativen Partei und deren parlamentarischen Organisationen herbeizuführen.“

— Der Regierungspräsident zu Erfurt hat die bei Paul Rosenthal in Erfurt erschienenen Lieber „Achtstunden-Marschälle“ und „Zum 1. Mai 1890“ auf Grund des Sozialistengesetzes verboten.

— Auf Grund des Sozialistengesetzes verbietet die Polizei in Magdeburg das im Verlage von Ditomar Neuborn verlegte und bei M. Richter in Magdeburg erschienene Flugblatt: „Zum ersten Mai 1890!“

— Da zu den neuen Militärforderungen fortgesetzt in der Kartellpresse behauptet wird, daß es sich dabei nur um die Konsequenzen früherer Verhältnisse handle, so müssen wir, schreibt die „Freie Ztg.“, wiederholt hervorheben, daß gerade im Gegenteil im Reichstag bis in die allerletzte Zeit von der Regierung versichert worden ist, es werde bis zum Jahre 1894 keinerlei Erhöhung der Friedenspräsenzstärke des Heeres beabsichtigt. So wurde bei dem Beschluß der Vermehrung der Feldartillerie am 21. März 1889 in der Budgetkommission von dem Kriegsminister laut Bericht in der Plenaritzung die Erklärung abgegeben, daß innerhalb der Militärverwaltung nicht die Absicht bestehe, den durch die gegenwärtige Vorlage bedingten Mehrettrag an Feldartilleristen vor Ablauf der Dauer des jetzt geltenden Militärgesetzes in anderer Weise zu decken, als jetzt in Aussicht genommen sei.“ Weiterhin gab der gegenwärtige Kriegsminister laut Bericht der Budget-

kommission am 13. Januar 1890 im Plenum bei der Bewilligung der Stöße für die beiden neuen Armeekorps die bestimmte Erklärung ab, daß die Organisation hiermit vollständig abgeschlossen sei bis auf 4 Kompagnien Pioniere und 6 Kompagnien Train, aber auch diese neuen Formationen sollten innerhalb des Rahmens des Septennatgesetzes gegeben werden.

— Im „Grünländer“ lesen wir: Straßensdirektor Zimmermann in Lugern sagte in einem Vortrag: „Ein gutes Jahr läßt das Zuchthaus leer, ein schlechtes fällt es; ein harter Winter bringt eine Sturzwelle von Eisen, juristisch gesprochen, von Armen und Elenden von sozialen Standpunkte aus.“ — Prägnanter läßt sich der Zusammenhang des Verbrechens mit den wirtschaftlichen Zuständen nicht ausdrücken. Herr Zimmermann verdient, indem er so der Wahrheit die Ehre gegeben, Dank. Wie viele giebt es, die sich zur Höhe dieser Unbefangenheit und Einsicht nicht halbwegs aufschwingen können, welche Rad und Galgen lieber als Humanität — Humanität eben in Rücksicht auf die sozialen Ursachen der Verbrechen, für welche der Einzelne nicht einzig verantwortlich ist — bei Bestrafung der Verbrecher angewendet fähig! Wenn aber das Verbrechen in der Hauptsache eine soziale Erscheinung, ein Produkt der wirtschaftlichen Mißstände ist, so liegt auch auf der Hand, daß mit der Beseitigung dieser Mißstände dem Verbrechen der Nährboden entzogen würde; daß die Zuchthäuser sich entleerten und die Staatsanwälte und Richter in die Ferien gehen könnten! Damit ist auch widerlegt, was die Stützen der „Drömmung“ von heute der sozialen Bewegung und dem Sozialismus vorwerfen; daß diese die Moral und guten Sitten „untergraben“. Das Gegenteil ist wahr; die jetzigen Zustände sind demoralisierend und Verbrecher züchtend; die Neuordnung der Dinge dagegen wird, indem sie der Menschheit das Massenelend ab dem Halbe schafft, nicht nur ein glücklicheres und freieres, sondern auch ein besseres Geschlecht erzihen.

— Die evangelischen Geistlichen werden in der „Protestantischen Vereinskorrespondenz“ ermahnt, auch Geistliche sich nicht in den Parteikampf zu mischen, auch nicht in die Bekämpfung der Sozialdemokratie als solcher. Es sei ein Fehler, wenn man alle, welche ihre Stimme bei Wahlen für einen Sozialisten abgegeben, für Atheisten halten wolle. — Welche Auffassung die Kleriker von der Stellung zu der Sozialdemokratie haben, kann uns hier nicht interessieren. Für uns kommt nur die Mahnung des Kirchenblattes in Betracht und wäre es zu wünschen, daß seitens der Geistlichkeit derselben Beachtung geschenkt würde — woran wir aber nicht glauben.

Frankreich. — Bei den verhassten Anarchisten in Paris wurden von der Polizei 1500 eisenbeschlagene berbe Mittel beschlagnahmt, desgleichen zahlreiche Messer und Revolver, die Marquis Morès für den 1. Mai gekauft hatte. Wie die Blätter melden, fanden gestern Abend weitere Verhaftungen statt, worunter auch Louise Michel und Jules Guesde.

— Bei den getrigen Municipalrats-Wahlen in Paris wurden 52 Republikaner, 6 Konervative und 1 Boulangist gewählt. Der neue Municipalrat weicht nicht bemerkenswert von dem bisherigen ab.

Spanien. Das Ständrecht wurde auf ganz Katalonien ausgedehnt.

Der Einfluß der Jahreszeiten.

die zugleich im Erwerbsleben Saisonen bezeichnen, so bei den Bauhandwerkern, den Schneidern, den Heimarbeitern, zeigt sich an der Benutzungsziffer des Berliner städtischen Obdachlo-

öffnen und nach ihr hinauszupfehen. Doch sie war nicht in dem anstehenden Gemach und er zog, trüb seine Stirn runzelnd, die Thür wieder fast zurück. Dann harrete er immer noch einige Minuten und ging unruhig im Zimmer auf und ab, — als sie auch dann noch nicht erschien, war es ihm klar, daß sie sich ihm zu entziehen gewünscht hatte und jetzt nicht weiter mit ihm zu sprechen wünschte. Er empfand es mit einem Gefühl tiefer Unzufriedenheit und Bitterkeit, legte das Glas für das ihm verabreichte Glas Wein auf den Tisch und ging, ohne das letztere auch nur einmal an die Lippen geführt zu haben, hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Schnitzel.

Kindliches Mißverständnis.

Mutter (zu ihrem Töchterchen, das fortwährend schnappt und plappert): „Aber Wädeln, so halte doch endlich einmal deinen kleinen Mund!“

Kindchen: „Aber Wädelchen, halt Du nicht vorhin selbst gefogt, das wäre hier eine Pappel-Wädel...?“

Er kann's besser.

Richter: „Haben Sie noch etwas zu ihrer Vertiefung beizufügen?“

Angeklagter: „Ja!“ (Seinem Verteidiger auf die Achsel klopfend) „Ru lassen Sie uff, Wädelchen, hier können Sie was lernen.“

„Nicht wahr, Jungfer Helen' ihr schaut mich nimmer scheel an, ihr könnt keinen Haß mehr gegen mich haben, — ihr seid mir nimmer böse?“ Er fragte, es mit tiefbewegtem Herzen, weich und stockend, und seine dunklen Augen hatten wieder ihren eigentümlichen, funkelnden Glanz. Er war dabei halb aufgestanden und sah sie mit bittenden stehenden Blicken an.

Und eines Augenblickes Länge strahlten und leuchteten auch ihre Augen zu ihm nieder und sie blickte, während ihr keine Worte das Herz wieder wunderbar, süß und schmerzvoll zugleich, anschauern ließen, daß er sekundlang ihre Rechte umschlossen hielt. Dann aber entzog sie ihm dieselbe rasch und verließ hurtigen Schrittes das Zimmer.

Jakob Barthold hatte von ihr eine Antwort erwartet, — nun sah er ihr wieder mit verwunderten Blicken nach. Er wußte nicht, was sie bewegte und verstand ihr Benehmen nicht zu deuten. Nur das faßte er, daß es ihm mitten in seinem heißen Liebesverlangen wieder wie ein jäher, wilder Schmerz durchzuckte. — Schmerz darüber, daß sie ihm immer wieder enteilt und ihm nichts, gar nichts zu sagen wußte. Und er hatte doch gehofft, daß es jetzt geschehen müßte! . . . Er war so freudig gestimmt am frühen Vormittag heribergelommen und hatte kaum erwarten können, daß er's ihr sagte, was sein Herz wieder munter schlagen und ihm aufatmen ließ, als wär er plötzlich von einer schweren Last befreit. Denn nun, nachdem die beiden Kolin ein offenes Geständnis ihrer

blutigen That abgelegt, nun konnte ihn niemand mehr mit heimlichem Mißtrauen ansehen, — so meinte er bei sich — durften selbst seine ärgsten Feinde sich nicht mehr in beleidigendem Geflüster über ihn ergehen, — jetzt würde auch Helene freudig und unbefangen zu ihm aufschauen und ihn bemitleiden wegen der Schmach, die ihn unschuldig getroffen, alles vergessen, was sie leither so übel gegen ihn gestimmt, von nun an — hatte er weiter gehofft — könnte sie nicht mehr blind gegen seine tiefe Reue sein, müßte fühlen, was aus seinen innig warmen Worten zu ihr sprach, kurz, nun müßte sich alles, alles wenden! . . .

Und er schien sich doch getäuscht zu haben. Zwar war es ihm, als habe in dem kurzen, leuchtenden Blick, mit dem sie vorhin, als ihre Hand in der seinen lag, zu ihm niedergesehen, eine leise, zärtliche Erwidern gelegen; aber es peinigte ihn, wie er nun wieder allein im Zimmer saß, fort und fort, daß er ihn nicht klar zu enträtheln wußte, und daß sie ihm so gar keine Erklärung über ihr ganzes seltsames Benehmen gegeben. Er beachtete kaum, daß ein gefülltes Glas vor ihm stand, sondern erwartete, das Antlitz unverwandt nach der Thür gerichtet, durch die sie verschwand, hochklopfenden Herzens ihre Wiederkehr.

Aber der Zeiger an der großen hölzernen Wanduhr rückte weiter und weiter, wohl eine Viertelstunde verging und sie war noch nicht wieder hereingelommen. Endlich faßte er sich ein Herz, stand auf und ging nach jener Thür, um sie nach lesem Anklopfen behut-

Es bemerken dasselbe im Jahre 1887 im Monat
 Januar . . . 15386 Pers. Juli . . . 4333 Pers.
 Februar . . . 12171 " August 4291
 März . . . 13305 " Sept. 4562
 April . . . 8533 " Okt. 6474
 Mai . . . 7032 " Nov. 12984
 Juni . . . 4935 " Dec. 18779

Die Häufigkeit der Vermählung sinkt mit dem Steigen und steigt mit dem Sinken der Sonne; je tiefer wir in die warme Jahreszeit hineinkommen, um so günstiger stehen die Dinge, der Gipfelpunkt ist hier August. Je kälter es wird, je weitere Kreise die Arbeitslosigkeit heim sucht, um so mehr Obdachlose; der Dezember liefert die höchste Ziffer. Wenn wir die Jahresziffer betrachten, so ergibt sich, daß seit 1883 ein stetiges Anwachsen zu verzeichnen ist. Es suchten das Asyl auf

1883	. . .	71849	Personen,
1884	. . .	77445	"
1885	. . .	96488	"
1886	. . .	102813	"
1887	. . .	113295	"

Die Zahlen würden noch höher sein, wenn eben genügend Raum für alle die, welche ein Obdach brauchen, vorhanden wäre. Das „Statistische Jahrbuch der Stadt Berlin“, ein antichinesisches Duellenwert, aus welchem wir die obigen Daten genommen haben, sagt ausdrücklich, daß „seit Eröffnung des neuen städtischen Obdachhofs“ im Oktober 1887 eine enorme Steigerung stattgefunden hat.“ Die Nachfrage ist größer als die Zufuhr, um in der Sprache der politischen Ökonomie zu reden.

Eine sehr lehrreiche Ergänzung aber bilden die über den „Verein für Obdachlose“, die betante Privatunternehmung, gemachten Mitteilungen. Denselben bemerken

1883	. . .	125158	Personen,
1884	. . .	125896	"
1885	. . .	126274	"
1886	. . .	125522	"
1887	. . .	125699	"

Darunter fanden sich

	Frauen	Mädchen	auschl. Säuglinge	Säuglinge	Männer
1883:	11253	7184	1104	376	105241
1884:	10118	6573	1015	311	107879
1885:	10307	6456	937	333	108241
1886:	10935	5815	1355	223	107094
1887:	10691	5533	1387	270	107798

Das Maschinenfeld der Reichshauptstadt, auf dessen Straßen Zehntausende und abernmals Zehntausende jedes Jahr umherirren, ohne zu wissen, wohin sie ihr Haupt betten sollen, tritt mit seinem furchtbaren Beh uns aus der Asylstatistik entgegen.

Lokales.

Halle, 5. Mai

Der Magistrat macht bekannt: Die öffentlichen unentgeltlichen Schutzpocken-Empfungen in hiesiger Stadt beginnen am Mittwoch den 7. Mai cr. nachmittags 3 Uhr in dem Turnsaal der neuen Bürgerschule in der Drehauptstraße und am Sonnabend den 10. Mai um dieselbe Zeit in dem Turnsaal der Bürgerschule in der Charlottenstraße Nr. 14 und werden regelmäßig jeden Mittwoch und Sonnabend in den vorgenannten Lokalen zu der gedachten Zeit fortgesetzt. Bemerkung hierzu noch, daß: 1. aus einem Hause, in welchem anstehende Krankheits, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Krupp, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen, oder die natürlichen Pocken herrschen, Impflinge zum allgemeinen Impftermine nicht gebracht werden dürfen; daß 2. Kinder zum Impftermin mit rein gewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden müssen, sowie, daß 3. auch nach dem Impfen auf möglichst große Reinhaltung der Impflinge zu sehen ist und 4. jeder Impfling 8 Tage nach erfolgter Impfung, also an den darauffolgenden Mittwoch oder Sonnabend, zu der festgesetzten Stunde zur Revision gestellt werden muß, widrigenfalls die Impfung als ungegangen angesehen wird und ein Pocken-Impfchein nicht erteilt werden kann. — Sollte ein Kind am Tage der Nachschau wegen erheblicher Erkrankung, oder weil in dem Hause eine anstehende Krankheit herrscht, nicht in das Impflokal gebracht werden können, so haben die Eltern oder deren Vertreter dieses spätestens am Terminstage dem Impfarzte anzuzeigen.

Arbeiterbewegung.

Am 1. Mai wurde Herr A. Hoffmann-Halle in Raumburg, wohin er gerufen worden war, am diesem Tage die Feste zu halten, dortselbst verhaftet, gegen 11 Uhr aber wieder entlassen.

Ein Opfer des 1. Mai. Ein in einer Berliner Eisenfabrik beschäftigt gewesener Arbeiter hatte am 1. Mai gefeiert. Als er am anderen Morgen sich wieder in dem Wirtshaus einstellte, wurde ihm bedeutet, daß er entlassen sei. Als der Arbeiter am Nachmittag heimkehrte, machte ihm seine Frau Vorwürfe, daß er und die Familie nun hungern müßten.

Die Frau verließ auf kurze Zeit die Behausung und als sie ihre Wohnung wieder betrat, ward ihr ein entsetzlicher Anblick zu teil. Gerade der Thür gegenüber, durch welche sie in das Zimmer gelangt, hing an einem Spiegelhaken ihr Mann, nur noch leicht atmend. In Schreden versetzt durch den marktschreierischen Auffchrei der Frau B., eilten die Nachbarleute herbei. Sie schnitten den Mann ab. Es war jedoch bereits zu spät. Die Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

In **Vahrenth** haben die Arbeiter der mechanischen Weberei die Arbeit eingestellt.

Reichsburg. Trotzdem die Polizeiverwaltung das von uns arrangierte Frei-Konzert verboten hatte, so fand doch noch eine lebhaftere Teilnahme an der gleich darauf angemeldeten öffentlichen Volksversammlung statt. Dies ist um so mehr erwähnenswert, als nämlich die Versammlung des Vortages wegen in den Zeitungen nicht bekannt gegeben werden konnte und zumal das Gerücht vom Verbot des Frei-Konzerts so schnelle Verbreitung fand. Herr Hoffmeister sprach unter dem Beifall der Versammlung über die Bedeutung des 1. Mai, wie über die Entstehung der Achtstundebewegung. Die von der sozialdemokratischen Fraktion gefasste Resolution fand hier einstimmige Annahme und somit waren auch wir der internationalen Weltfeier gerecht geworden. Nach Schluß der Versammlung fand noch gemütliches Beisammensein statt. So endigte eine Feier, über dessen ruhigen Verlauf unsere hiesigen Zeitungsheften sich nicht genug wundern können. Bemerkten will ich nur noch, daß einigen unserer Genossen in der Nacht zum 1. Mai eine scharfe Bewachung zu teil wurde, wahrscheinlich, damit ihnen von der hiesigen Bourgeoisie kein Leid zugefügt werden konnte.

Hamburg. Der Streit der Schuhmacher Hamburgs dauert fort. Der Zug zu strengeren Verhältnissen — Alle Sendungen sind zu adressieren: R. Kirchke, Große Rosenstraße 37, 1.

In **San Francisco** streiken 1200 Tischler und 750 Mühlenarbeiter. Sie fordern den achtstündigen Arbeitstag.

An alle Pojanentierte und verw. Berufsgegenossen!

Die hiesigen Arbeitgeber haben ihren Gehilfen, welche sich an der Feier des 1. Mai beteiligen, angefangen, die Arbeit bis zum 5. d. M. ruhen zu lassen, und solche Gehilfen, welche sich dieser Maßregel widersetzen, nach 3 Monaten nicht wieder zu beschäftigen. Kollegen! Da diese Maßregel uns herausfordert, und ihr Zweck jetzt nur noch die Anerkennung der Autorität der hiesigen Unternehmer ist, treten wir mit heutigem Datum in den Ausstand ein. Wir bitten Euch, den Zug nach hier fernzuzulassen, und glauben, an Euer Solidaritätsgefühl nicht umsonst zu appellieren. Alle Briefe und Anfragen sind zu richten an M. Dreife, Gärten 58, II.

Mit folgendem Gruß
 Die Pojanentierter Hamburgs.

An alle Arbeiter der Graphischen Bernse!

Die Steinbrüder und Lithographen Dresdens stehen seit dem 21. April im Ausstand. Die Forderungen derselben wurden in Nürnberg schon voriges Jahr aufgestellt und sind von dem Kongreß der Steinbrüder und Lithographen, der zu Weinaden 1888 in Hannover stattfand, beschlossen worden. Die Dresdener Kollegen sind die ersten, welche die Kongreßbeschlüsse durchzuführen suchen, und wird der Erfolg unseres Kampfes für unsere Berufsgegenossen ganz Deutschlands entscheidend sein. Der Kampf ist ein sehr hartnäckiger. Die Unternehmer wollen von ihrem Prinzip, die Arbeiter so lange wie möglich auszunutzen, durchaus nicht abgehen. Sie beanpruden alle Fortschritte der Technik, welche in der Zeitgenossenschaft besonders in unserem Berufe gemacht wurden, für sich allein. Sie antworten auf unser Verlangen nach Verärgerung mit Verärgerung der Arbeitszeit, ferner verbreiten sie durch die „Dresdn. Nachr.“ — welche sich bereitwillig zu jeder Lüge hergeben, wenn es gilt, die Arbeiter zu unterdrücken — falsche Berichte über unsere Lohnverhältnisse. Darum haltet Zug zu, unterstützt uns thätigst! — dann wird der Sieg bald errungen sein. Briefe und Sendungen sind an D. Bäcker, Holzbeinstraße 6 zu richten.

Vermischtes.

Edison und Giffel. Der Elektrotechniker und der Erbauer des berühmten Weltausstellungsturmes, haben der Leitung der nächsten Weltausstellung in Chicago das Angebot gemacht, einen solchen Turm von Eisen zu errichten, der noch 500 Fuß höher und mit einer Million vielsfarbiger elektrischer Lampen ausgestattet werden soll. Das nötige Kapital wollen die Herren selbst aufbringen.

In der „Freisinnigen Zeitung“ lesen wir: **Wer hat die Schnapsflasche bei den Wahlen freilassen?** Während die Verdächtigungen gegen Herrn von Weibitz durch Herrn von Buttamer sämtlich als gegenstandslos nachgewiesen sind, enthält die „Allst. Allgem. Ztg.“, daß das konservative Wahlkomitee die ganze Wählerschaft, welche sich zur Wahlrede des Rechtsanwalts Meyer einfinden, während der Wahlversammlung und Stunden lang nachher traktiert hat. Der Wirt hatte Auftrag, Getränke aller Art und Zigarren in beliebiger Menge gratis zu verteilen. Die Rechnung war recht anständig. In dem Wahlprotokoll ist für 12 Bezirke des Kreises Tilsit und 3 Bezirke des Kreises Riederung unter Benennung von

zahlreichen Zeugen der Beweis dafür angeboten, daß von konservativer Seite mittels geistiger Getränke die Wahl zu beeinflussten gesucht wurde. So kündigte z. B. ein Lehrer und Wahlvorsteher vorher in einem Nachbarorte an, daß es am Wahltag für konservative Wähler Bier und Schnaps geben werde, und ein Mann, ein Wort! Ein anderer Lehrer und Wahlvorsteher ließ es zu, daß im Nebenzimmer eine Schaustube eingerichtet wurde, wohl bemerkt im Schulhaus. Nach Schluß der Wahl wurde weiter gezehrt. Die Folge war, daß Schulkinder am anderen Morgen in ihrer Schulkasse trunkenen Menschen liegen fanden, für deren Beschaffung ein Lehrer dann sorgte. — Das sind nette Zustände! Aber, daß dagegen eingeschritten würde, davon hört man nichts.

Schau den — Alligatoren. Aus New-York wird vom 28. April gemeldet: In Plaquemines, einer Ortsgemeinde in Louisiana, haben die Lokalbehörden beschlossen, auf das Töten von Alligatoren eine Strafe von 25 Dollars, resp. Gefängnis zu setzen. Der Grund für diesen Schritt ist, daß die Alligatoren entschlossene Feinde der Bismarck sind, welche seit der beständigen Erziehung von Alligatoren sich rasch vermehrt und die Saaten ernstlich beschädigt hat.

Brügel als Beruhigungsmittel. In der Zeitschrift „Populäre Zeitschrift für Homöopathie“ Nr. 7 und 8 vom 1. April 1890, findet sich unter dieser Epigrammatische folgende Mitteilung: Von unrichtiger und glaubwürdiger Seite wurde uns kürzlich unter Nennung des Namens und Ortes mitgeteilt, daß ein Geburtsarzt, welcher bei einem Gynäkologen mit hochschwangerem Namen als Assistenzarzt funktioniert, eine gebärende Frau, welche sich in Schmerzen auf ihrem Lager wand, ohrfeigte und prügelte, als sie nicht stillfalten wollte. Es war ja nur eine arme Arbeiterfrau, die sich an die Klinik gewandt hatte und welcher unentgeltlicher geburtshilflicher Beistand in ihrer Behandlung gewährt wurde. Aber auch eine solche Frau, so denken wir wenigstens, würde bei gültigem Zuspruch, und darauf aufmerksam gemacht, daß sie sterben würde, wenn sie sich nicht füge, sofort gehorsam geworden sein. Immerhin verdient dieses Beispiel von der Verrohung eines jungen Mediziners öffentlich festgenagelt zu werden. Denn so manchem unter den jungen Herrn ist aus dem Gedächtnis gekommen, oder er ist sich selbst noch gar nicht bewußt geworden, daß der Staat zum Studium der Medizin so kolossale Zuschüsse gewährt, daß es ohne dieselben nur sehr reichen Leuten möglich sein würde, dasselbe durchzuführen, und daß daher die Verpflichtung für jeden besteht, dem der Staat unter einem pro Kopf im Mittel 20000 bis 25000 Mark tragenden Aufwache zu seiner ärztlichen Stellung verhält, durch billigere und unentgeltliche Behandlung Unbemittelter der Allgemeinheit einen Teil davon zurückzuführen zwecks Förderung der öffentlichen Wohlfahrt.

Wo liegt Paris? In einem Kreise des russischen Gouvernements Samara befindet sich das Gut der Fürstin D. Kürzlich landte nun, wie die „Nov. Wr.“ berichtet, eine Behörde der Fürstin durch das Landgemeindevorstandamt ein amtliches Schreiben zu. Da die Fürstin jedoch ins Ausland gereist ist, so mußte das Schreiben zurückgeschickt werden, und die Landgemeindevorwaltung, durch dieses auch, unter Begleitung desselben mit nachstehender Erklärung, die einzig in ihrer Art ist: „Das gefasste Schreiben konnte nicht übermittel werden, da die Fürstin D. in die Stadt Paris abgereist ist. In welchem Gouvernement aber die genannte Stadt Paris liegt, ist dem Landgemeindevorstand nicht bekannt. Festgestellt ist nur, daß die Fürstin auf der Reise nach Paris durch das Dorf „Bolschija Tschuwashja“ gefahren ist, andere Daten konnte trotz eifriger Nachforschungen nicht konstatiert werden.“

Die Waifera in Dienste der Reklame. In verschiedenen Blättern lasen wir in fetten Buchstaben: Zum ersten Mai — und nun folgte etwa: „beginnen gewöhnlich die kalten Abreibungen, wir empfehlen also unsere patentierten Abreibungszeuge einer geneigten Beachtung.“ In dem Schaufenster mehrerer hiesiger Handlungen mit Wirtschaftsgeschäften prange ein Zettel mit der Aufschrift: „Am ersten Mai — wird sich derjenige am wohlsten befinden, der sich unsere funktreiche Bratmaische zulegt.“ — Ein inallotter Regenschirm, der in Leipzig an der Rathausdecke nach der Grimmaischen Straße zu prange, dürfte wohl auch weniger ein Zeichen der Sympathie für die Waifera gewesen sein, sondern das weithinleuchtende Rot soll gewiß lediglich denselben Reklamewezeden dienen. — Der Wunsch Gesäfte zu machen, läßt alle und jede Auktionspunkte für die Reklame willkommen erscheinen.

Ein moderner Hans Sachs. In der „h. Drösig.“ stand unlängst folgendes Heiratsgehe: Ein Rinnesänger, Dichter und Handwerkermeister sucht in vorgerückten Jahren eine Lebensgefährtin, ein Mägdlein, welches den Frieden liebt und einige Tausend Taler besitzt. Das Motto seiner Lieber lautet: „Ich sing' mein Lieb von Vieh und Wein, Ich sing' von deutscher Raub! Das muß ein schlechter Deutscher sein, Den nicht das Vieh erfreut!“ Offerten befördert z.

* **Ueber einen neuen Straßentypus unserer Großstädte** spöttelt die „Voss. Z.“ recht zutreffend, indem sie sich also vernehmen läßt: Wer über die Straßen wandert, sieht Erscheinungen, welche in der Kleidung den höchsten Grad der Gedenkhafigkeit erreicht haben. Der Wiener nennt die Leuten „Giggerl“. So ein Giggerl trägt Schnabelschuhe mit glatten, niedrigen Abköpfen, weite, sehr kurze, karierte Hosen, welche sogar bei schönstem Wetter umgefrempt werden, damit der farbige Strumpf zum Vorschein kommt, ein äußerst kurzes Röschchen und einen noch kürzeren, fadenartigen Paletot, eine weit ausgeschlitzte Weste, kariertes Hemd, flatternde Kravatte und auf dem kurz geschorenen Haupte einen blank gebürsteten Zylinder, welcher entweder weit in den Nacken oder tief in die Stirne gehoben wird. Selbstverständlich fehlen nicht die langen Manchetten, welche mit den thalergroßen Knöpfen weit aus den kurzen Rockärmeln hervorragen, ferner das Taschentuch mit den riesengroßen Monogrammen und der goldbeknaufte dicke Bambus, der aber nicht zur Stütze dient, sondern unter dem Arm getragen wird. So ein Giggerl trägt alles kurz, wo es lang, und alles lang, wo es kurz sein muß. Er liebt das Ungewöhnliche und ist stolz darauf. Im Grunde genommen sieht die Gesellschaft weiblich und schloddrig aus. Vielleicht erfundet unser heimischer Schusterjunge mit seinem geübten Mutterwitz an Stelle der Wiener Bezeichnung „Giggerl“ eine echt Berlinische, in welcher die Gedenkhafigkeit der Betreffenden scharf gekennzeichnet wird. So ein gutes Schlagwort aus Schusterjungs Munde thut oft Wunder an Wirkung.

* **Zur Warnung für Steuerflüchtlinge** teilt das „Gemeindeblatt“ mit, daß ein Berliner Einwohner durch Erkenntnis der 3. Strafkammer den königl. Landgericht I zu Berlin vom 14. März wegen einer vor der dortigen Reklamations-Kommission fahrlässig falsch abgegebenen Versicherung an Eidesstatt kostenpflichtig zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden ist.

Standesamtliche Nachrichten.
Halle, 5. Mai.

Angeboten: Der Maler Anton Moritz Hermann Fischer und Johanne Marie Luise Falgenberg (Oberglauchda 31a und Trödel 11). Der Tapfer Albert Hugo Springstein und Johanne Wilhelmine Marie Gröbel (Geißstraße 39 und Mühlweg 13). Der Tischler Wilhelm Franz Paasch und Auguste Amalie Marie Schanze (Gr. Ulrichstraße 88 und Kl. Ulrichstraße 4). Der Handarbeiter Hermann Wilhelm Julius Gottschalk Schüle und Theresie Emilie Günther (Kuttelhof 2). Der Handarbeiter Johann August Frey und Pauline Hoffmann (Steinweg 41 und Groß Mühlendorf). Der Volkstheater Richard Emil Heinrich Kuhn und Marie Fanny Jabs (Halle und Großp.).

Geboren: Dem Bankier Kurt Stechner Zwillinge, I. und E. (Beruburgerstraße 18/19). Dem Schneider Anton Koval eine I., Gertrud Hedwig (Gr. Schlam 4). Dem Schneider Heinrich Kästen eine I., Gertrud Ella (Kl. Sandberg 15). Dem Handarbeiter Eduard Rode eine I., Anna Marie (Steinweg 27). Dem Baumunternehmer Hermann Böbler ein S., Otto Richard Paul (Mühlgraben 2e). Dem Malchenschlosser Otto Seidlich eine I., Anna Martha (Magdeburgerstraße 3). Dem Lehrer Gustav Gräfe ein S., Paul (Schweffelstraße 12). Dem Viktualienhändler Hermann Hofenthal ein S., Gustav Adolf Friedrich (Pflanzhöhe 9). Dem Hebräermeister Wilhelm Rode ein S., Friedrich Wilhelm (Hochstraße 24). Dem Werkmeister Friedrich Giesel ein S., Fritz Wili Ernst Paul (Merkelstraße 7a). Dem Schuhmachermeister Karl Häbel eine I., Charlotte Johanne Luise (Althallerstraße 5a). Dem Former Rudolf Ahrend eine I., Elsa Meta Amanda (Schmiedstraße 9). Dem Handarbeiter Josef Greulich eine I., Emilie Anna Ida (Langestraße 9). Dem Fabrikarbeiter Paul Freund eine I., Paula Luise Klara (Werbergasse 5). Dem Schneider Adolf Vogel ein S., Kurt Adolf (Alter Markt 7). Dem Handarbeiter Ernst Karoli ein S., Paul Otto (Spiegelgasse 8). Dem Post-Assistent Hermann Hoffmann eine I., Jenny Magdalene Martha (Thurmstraße 27).

Verstorbene: Die Witwe Karoline Sofie Barm geb. Helling, 79 J. (Lindustr. 19). Des Kellermeister Jakob Kilian S. Luis Mar, 9 W. (Karlstraße 24). Die Witwe Emma Marie Schulte geb. Kranichfeld, 60 J. (Veslingstraße 14). Des Handarbeiters Karl Behrend E. Emma Luise, 3 T. (Vliengasse 3). Des Kaufmanns Georg Kienstedt I. Friederite Emilie Anna, 21 T. (Merleburgerstraße 20a). Der Postpächterträger Ernst Hermann Delle, 38 J. (Oranienstraße 13). Des Kupferschmieds Reinhold Grab I. Hedwig Margarethe, 7 T. (Martinsgasse 23). Des Handschuhmachers Robert Neumann S. tobged. (Salzberg 5/6). Die Witwe Emilie Dittke Hofme Jachser geb. Erichson, 74 J. (Große Ulrichstraße 35).

Des „Achtstundenglück“.

Von Robert Seidel.

Acht Stunden — eine Ewigkeit,
Wenn schill im Saal die Spinbel surrt,
Und Lenzes junge Herrlichkeit
Um alle Bäume losen gurt —
Acht Stunden in dem heißen Saal,
Wenn draußen frid die Lüfte weh'n —
Das ist der Hölle Schred und Qual,
Wie Dante selbst sie nicht gefeh'n.

Acht Stunden — eine Ewigkeit
Im dunkeln Schacht bei dumpfer Luft,
Wenn in der son'n'gen Heiterkeit
Die Biene trinkt der Blüten Duft —
Acht Stunden in der Erde Schoß,
Wo rings die schwarzen Sätze heh'n —
Das nenn' ich der Verdammten Los,
Wie Dante selbst es nicht gefeh'n.

Acht Stunden — eine Ewigkeit,
Wo Blut und Qualm das Eisen locht,
Und Dampf in blankem Stahlgelchmeid
Mit Nischenämmern Panzer docht —
Acht Stunden, wo bei jedem Tritt
Ein Arm sich hebt zum Lobesstoß —
Da braudete selbst Dantes Schritt,
Der sicher ging zum Höllenstoß.

Acht Stunden — eine Ewigkeit,
Wenn Jnang die Peitsche laufend schwingt
Und Glend's scharfe Bitterkeit
Wie spiger Stahl das Herz durchbringt —
Acht Stunden in der Rodurst Pflicht
Geseffelt liegen Jahr um Jahr —
Das ist der höchste Gipfel nicht,
Zu dem sich schwingt der Zukunft Nar.

Nein, eine Sprosse ist es nur,
Der Leiter einer Käfigwelt,
In der an harter, seid'ner Schnur
Das Geis den Geist in Knacktheit hält;
Wenn Mühe er's das Volk gewann,
So schlagt den Käfig es zu Stück
Und schafft ein freier Niese dann,
Sich mehr als sold' „Achtstundenglück“.

(„Arbeiterzeitung“).

Stute & Meyerstein

Ecke Barfüsserstr. Halle a. S., Grosse Steinstr. 8.

Bekanntlich einziges Geschäft am Plage, welches durch seine

Reellität bei streng festen Preisen

verkauft:

- ff. Herren-Buckskin-Anzüge von 12,— Mk. an.
- ff. „ Kammgarn-Anzüge von 30,— Mk. an.
- ff. „ Sommer-Paletots von 14,— Mk. an.
- ff. „ Buckskin-Hosen von 4,50 Mk. an.
- Joppen, Schuwaloffs, seidene Westen in allen Preislagen.
- ff. Knaben-Buckskin-Anzüge von 3,75 Mk. an.
- ff. „ Zwirn-Anzüge von 2,50 Mk. an.
- ff. „ Tritot-Anzüge von 3,25 Mk. an.

Enormes Lager sämtlicher Arbeitergarderoben.

Spezialität:

Echt Hamburger Lederhosen mit Ledertaschen u. Lederbesatz
à 4,50 Mk.

Sämtliche, sogar die billigsten Artikel unserer Konfektion zeichnen sich durch verhältnismäßig dem Preis entsprechenden guten Stoff sowie ganz vorzüglichen Sitz und Arbeit aus.

Verein der Maurerarbeitsleute.

Mittwoch den 7. Mai Abends 8 Uhr in der „Moritzburg“, Harz 48

Mitglieder-Verammlung.

Tagesordnung: Beschlußfassung über das Stützungsfest. — Diskussion.

341]

Der Vorstand.

Nützen! Nützen!

Empfehle wertigen Freunden und Genossen meine selbst gefertigten Nützen zu billigsten Preisen.

H. Baumann,
Geiststrasse 73.

Gut und dauerhaft gearbeitete [279

Schuhwaren empfiehlt in großer Auswahl zu sol. Preisen
Goltstr. 38. Otto Schröder, Goltstr. 38.

Ein Sandstein-Grabstein verkauft billig
Bapfenstraße 17b, I.
2 Käufergehme verkauft [340
Hübnerweg 24, H.Märkte.

Redaktionen von Rich. Zille, Verlag von Aug. Groß, Druck von Hermann Benzin, sämtlich in Halle a. S.